

74. Die Wunderblume.

Eine Sage.

Am St. Johannismorgen stieg einst ein Knabe frisch und fröhlich zum Ochsenkopf empor. Vom Dorfe herauf brachte der frische Morgenwind Glockenklänge, das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes. Plötzlich winkt dem Knaben von einer Felsklippe herab eine wundersame Blume entgegen und bald hält er sie in seiner Hand. Vor ihm zeigt sich in der Felsenwand ein mächtiges Tor; aber kaum hat er es mit der Blume berührt, so springt es mit Donnerkrachen auf. Mutig tritt der Knabe ein und steht plötzlich in der lichtdurchströmten Geisterkirche. Von Säule zu Säule schwingen sich Gehänge von den edelsten Perlen, aus den Altarnischen strahlt Sonnenglanz und zu dem wie lauter Edelgestein glänzenden Gewölbe streben silberne Säulen empor. Vor dem Altar steht ein Priester und auf den Knien liegt betend die ganze Gemeinde. Was aber den Knaben am mächtigsten anzieht, das ist ein ferner Sang, feierlich und hehr, wie von Geisterstimmen. Diesem lauscht er atemlos.

Wohl ruft ihm eine leise Stimme zu, von den Kostbarkeiten zu nehmen soviel er tragen könne, und dann die Kirche zu verlassen; aber der Knabe steht wie gebannt, er begehrt nichts als dem fernen Sang lauschen zu dürfen. Zum zweitenmal schon mahnt ihn die Stimme eilig zu fliehen; denn hat der Pfarrer in Bischofsgrün das Evangelium beendet, so verschließt sich die geheimnisvolle Pforte der Geisterkirche. Doch der Knabe bleibt. Da fällt mit Donnerkrachen das gewaltige Tor ins Schloß und die Kirche mit ihren Heiligtümern und mit dem armen Knaben sinkt in die dunkle Tiefe.

Am Johannistag des andern Jahres, da die Glocken vom Tal herauf zum Gottesdienste riefen, öffnete sich der Berg wieder und die Wunderblume in der Hand, kam der Knabe gesund und wohl heim zu den Seinen, die ihn überall vergeblich gesucht hatten.

75. Nürnberg.

An einem köstlichen Juliabend stand ich hoch oben auf dem freien Platz der Nürnberger Burg. Stolz ragten ihre alten Türme gen Himmel empor. Zu meinen Füßen lag die ehrwürdige Stadt